

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **An den Ufern des Rheins vom Bodensee bis zu den Niederlanden**

**Wolf, German**

**Leipzig, [ca. 1900]**

Speyer [u.a.]

[urn:nbn:de:bsz:31-253827](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253827)

Jahre später wurde Ludwigshafen mit den Rechten einer politischen Gemeinde begabt. Der Ort machte von diesen Rechten einen so guten Gebrauch, dass er im Jahre 859 zur Stadt erhoben wurde. Die Stadt hatte damals kaum mehr als tausend Einwohner, heute beträgt die Seelenzahl Ludwigshafens annähernd 34.000. Dementsprechend hat auch der Handel der Stadt einen ungewöhnlich raschen Aufschwung genommen, so dass heute bereits Ludwigshafen zu den ersten Handelsplätzen des Rheins gehört. Obwohl die Stadt den Charakter einer Industriestadt durchaus nicht verliert, weist sie doch manche recht ansprechende Partien und hübsche Bauwerke auf, so die katholische und evangelische Kirche, jene im romanischen, diese im gotischen Stile erbaut.

In Ludwigshafen haben wir die **Rheinpfalz** betreten. Grüss' dich Gott, du fröhliche Pfalz!

Ich kenn' e' Land an dritsche Rhei,  
Dass glänzt von Glück an Somerschei,  
Do mu's ich: „Gott erhalt'!"  
Vom hübsche Hünzel wemerspan  
Bringt Korn an Weiz' den schöne Land  
Du schickst dich „fröhliche Pfalz!"

Wie schickst dich lang in weit dem Land,  
He schick' der Rhei' auf Silberhand  
Du drower sagt die Harb!  
Do schick' d'r Winter sich auf Weiz,  
Da Ant klänge hell an Dornschub  
Als er auf Pfälzer Art.

Du mu' d'r alte Zeite Nache  
Red' vander Schick' von alter Prache:  
Janz schick' dich lippich dranz;  
Du mu' der Schick' an Dorte Zahl  
Halt' wasserschick' dich an Döhl  
D'f' alte Kaiserstamm.

U' wem' de Schick' an Hünzel schick'  
Du wem' dich dem Land' besick'  
Es wem' Somersprache:  
Du wem' dich an Schick' mit hübsche Klang  
Du schick' dich' wie Lucht an Song  
Doch Beck an Döhl an Nache.

Dass es an dritsche e' dritsche Land,  
Janz schick' dich von Hünzel schick' die Hand  
U' schick' an schick' Harb,  
Danz janz wem' dich an Frantz schick' auf,  
Dort' du wem' dich die Wacht an Rhei'  
Mit Kant an dritsche Man.

Herr Gott, wie mu' dem Land' er schick'!  
Ich trink' dich auf all' Wöhlgech,  
U' wem' dich: „Gott erhalt'!"  
Es ist' auf' Lucht, an ist' auf' Weiz,  
Es ist' auf' Glück, auf' Somerschei,  
Es ist' die fröhliche Pfalz!"

(H. Döhl.)

Die Hauptstadt der Rheinpfalz ist das alte hochberühmte **Speyer** mit seiner grossen ruhmvollen Vergangenheit, die Totenstadt der deutschen Kaiser. Hier inmitten der römischen Provinz Germania Superior sassan vor Zeiten die Vanglonen und Nemetar; Speyer, von den Römern Augusta Nemetaum genannt, war die Hauptstadt des letzteren Stammes. Nachdem die Fluten der Völkerwanderung sich über diese Landstrecken ergossen hatten, wurde die Stadt durch Dagobert I., den Frankenkönig aus dem Hause der Merowinger, wieder zu Ehren gebracht. Als zwei Jahrhunderte später im Verträge von Verdun das Karolingerreich zwischen Lothar, Ludwig und Karl geteilt wurde, wurde zum ostfränkischen Reich, das Ludwig dem Deutschen zufiel, vom linken Rheinufer ausser Mainz und Worms auch Speyer zugeschlagen, und zwar „des Weins wegen“, wie in dem Vertrag zu lesen ist. Zu seiner eigentlichen geschichtlichen Bedeutung gelangte Speyer unter den fränkischen Kaisern.

Der erste in ihrer Reihe, Konrad II., der von 1024 bis 1039 das Scepter führte, hat den Kaiserdom zu Speyer als Grabstätte für sich und seine Nachfolger gegründet. Konrad hatte von seiner Gemahlin Gisela von Schwaben zwei Söhne, Konrad und Heinrich. Als der erste durch einen Sturz von der hohen Limburg einen frühen Tod gefunden hatte, hangte der Mutter um das Leben des einzig übrig gebliebenen Sohnes. Als ob das sorgende Mutterherz die Schicksalsschläge ahnend vorausgesehen hätte, die Kind und Kindeskinde trafen, war Gisela darauf bedacht, die Gunst der himmlischen Mächte durch Werke der Frömmigkeit ihrem Hause zu gewinnen. So gelobte der Kaiser auf die Bitte seiner Gemahlin, an der Todesstätte des Sohnes eine fromme Stiftung zu errichten, in seiner Hauptstadt Speyer einen neuen Dom zum Preise der heiligen Jungfrau, und zu Ehren Johannes, des Evangelisten, eine dritte Kirche auf dem Weidenberge zu erbauen, wo Konrads Vorfahren vor Zeiten ein Hofgut besessen hatten. „Am zwölften Juni 1030," so erzählte K. Simrock, „vor aufgehender Sonne

legte der Kaiser auf seinem Stammschlosse Limburg bei Dürkheim den ersten Stein zu der Abtei, ritt dann in Begleitung der Fürsten, welche der friedlichen Handlung beigestimmt hatten, durch die blühende Ebene nach Speyer, wo er zuvörderst den Grundstein des Domes und noch vor dem Imbiss den ersten Stein zu St. Johann legte. Der Kaiser hat die Vollendung des in den grossartigsten Formen des romanischen Stiles erbauten Gotteshauses nicht erlebt, aber er sowohl wie seine fromme Gemahlin haben ihre letzte Ruhestätte hier gefunden."

Konrads Sohn, Heinrich III., setzte nach des Vaters Tode die Kaiserkrone auf sein Haupt. Seine Regierung stellt die Blütezeit der deutschen Kaisermacht dar, aber er selbst starb eines frühzeitigen und plötzlichen Todes. Auch sein Leib ruht im Dom zu Speyer. Nachjährlig ward sein Sohn Heinrich IV. auf den Kaiserthron berufen, dessen späteres Leben eine Kette von Demütigungen und Kümmernissen war. Auch sein müder Leib kam schliesslich im Speyerer Dom zur Ruhe. Endlich wurde auch die Leiche des letzten Sallers, Heinrich V., der einst die Hand gegen den eigenen unglücklichen Vater erhoben, im Dom zu Speyer bestattet. Wir gedenken hier des von Löwe so ergreifend komponierten Max v. Oer'schen Liedes:

Zu Speyer im letzten Hünzel,  
Da liegt ein Geist in Todespein,  
Sein Hünd' ist schickel, sein Lager hart,  
Viel Taten stamm' in seinen Hart.

Es mu' ihm künze in seiner Not,  
Es mu' ihm tun der bittere Tod,  
Und als der Tod an's Herze kam,  
Da ist' auf' stund' wachsam.

Die Kaiserlocke, die lange verkommen,  
Von selber stumpf und langsam kommen,  
Und alle Glücke gross und klein  
Mit vollem Klänge fallen ein.

Da ist' in Speyer weit und breit,  
Der Kaiser in goldenen heit,  
Der Kaiser stark, der Kaiser stark:  
Weiss künze, wo der Kaiser stark!

Zu Speyer, die alten Kaiserstadt,  
Da liegt auf goldener Lagerstatt  
Mit warmen Aug' und warmen Hand  
Der Kaiser Henrich, der Pfälzer genannt.

Die Dornen lauten hin und her,  
Der Kaiser schickel heil und schwer,  
Und als der Tod an's Herze kam,  
Da ist' auf' stund' wachsam.

Die kleine Glücke, die lange verkommen,  
Die Amosberglocke kommen,  
Und kleine Glücke stamm' mit ein,  
So stamm' an hier und dort allein.

Da ist' in Speyer weit und breit,  
Wer wird dem wohl gerühmt heit!  
Wer mag der arme Sünder sein?  
Sagt an, wo ist' die Ruhestätte!

Ferner sind hier zur letzten Ruhe gebettet Beatrix von Burgund, die Gemahlin Friedrich Barbarossa, und deren Töchterchen Agnes, vor allem aber Rudolph von Habsburg, der zu seinen Lebzeiten den Speyerer Dom als Grabstätte sich erwählt hatte. Den letzten Weg des Kaisers zum Dom hat Kerner in seinem bekannten Gedichte „Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe" mit warmen lebendigen Farben meisterlich dargestellt:

In dem hohen Kaiserdom  
Ist er noch noch eingestern:  
Stund' dort auf goldenem Stuhl  
Hört man die sein Volk die beten.

„Reicher mir des heiligen Leih!"  
Spricht er dann mit hübschem Munde!  
Danz verjängt sich sein Gesicht  
U' die witterschick'ge Stunde.

Nach dem Dorn stamm' die Volk,  
Schwarz, unthätigen Gewinnich,  
Der empfing des Helden Leih,  
Sein Geist die Dom die Hünzel.

Da auf stund' wird der Seel  
Heil von hübschem Lichte,  
Und entschlossen stamm' die Heil,  
Hünzelheil' im Angesichte.

Glücke dürfen's nicht verkünden,  
Beten nicht zur Leiche beten,  
Alle Hünze linge des Rheins  
Fühlen, dass der Heil verstanden.

Über der Gruft Kaiser Rudolphs, wie auch über der des Königs Adolt von Nassau erheben sich künstlerisch wertvolle Denkmäler, von einer späteren Nachwelt errichtet.



DAS ALTPÖRTEL,  
SPEYER



DOMPORTAL, SPEYER



OELBERG, SPEYER



DOM ZU SPEYER, VON NORDEN



DOM ZU SPEYER, VOM  
DOMGARTEN

Wie Speyer mit seinem Domo Deutschlands Glanz und Grösse verkündet, so erzählt es auch von des Vaterlandes Unglück und Schmach.

Die Heere Ludwigs XIV., unter Mollat und Louvois haben auch in den Mauern dieser Stadt den Namen Frankreichs geschändet, sie haben in diesen Strassen gesengt und gebrannt, die Denkmäler des Domes zerschlagen, die Gräber entweiht.

Der Dom beherrscht den östlichen Teil der Stadt, die als eine durchaus neue Stadt sich aus den Trümmern der Zerstörung erhoben hat. Gegenüber der Westseite erhebt sich die Protestationskirche aus ihren Fundamenten, ein mächtiges evangelisches Gotteshaus, der Erinnerung an die Protestation der evangelischen Stände und Städte auf dem Reichstag zu Speyer im Jahre 1529 geweiht.

Wenden wir uns von Speyer westwärts, so grüssen wir die Rheinpfalz mit ihren Bergen und Tälern, ihren fruchtbaren Aekern und lachenden Weinbergen. Landau, das im dreissigjährigen Kriege siebenmal belagert und siebenmal erobert wurde, ist jetzt eine Stätte des Friedens. Aber die Väter leben in den Enkeln fort, und das kriegerische Blut der Vorfahren rollt in den Adern der heutigen. In einem nicht gar so grossen Gasthause war ich eingekehrt, müde von einer längeren Fusswanderung. An einem Sonntagabend war's, wo auch der bravste der Ehemänner sich wohl ein Schöpflein gönnen mag. Das Gastzimmer war von freundlich dreinschauenden Gästen angefüllt. Ueber dem Gastzimmer war mir ein Schlafgemach angewiesen worden. Das Kerzenlicht ward ausgeblasen und ich gedachte einen guten Schlaf zu tun. Aber derweil ich mir dies vornahm, fesselte ein Geräusch aus dem unter mir liegenden Gastzimmer meine Aufmerksamkeit. Es schien da unten jemand mit ungewöhnlichem Nachdruck auf seiner Meinung zu bestehen. Seine Beredsamkeit weckte den Ehrgeiz anderer. Die Hüsse schienen die Tenöre nicht leiden zu können, sie stritten um den Vorrang. Da machte sich ein neuer Demosthenes

bemerklich, der seine Stimme im Kampfe mit den tosenden Meerewogen zu ungewöhnlicher Klangstärke herangeföhrt hatte. Jetzt schienen bereits alle Demosthenesse der Stadt zur gegenseitigen Prüfung ihrer Stimmittel hier zusammengekommen zu sein. Man belobte sich, man tadelte, man übte gemeinsam. Längst zittern die Wände, mein Bett gelangt in leise schaukelnde Bewegung. Ich bewundere die Kraft der menschlichen Stimme. Oder täusche ich mich, ist die Stadt im Aufruhr, ist ein Vulkan der Volkseidenschaft unter mir ausgebrochen, lyncht man die Regierungspersonen? In der Tat, so muss es sein. Denn der Lärm wächst lawinenartig. Ein Angstschrei, das Stöhnen eines Erderschütens, das Wimmern eines Verwundeten, — das ist die Revolution. Die Polizei rückt an, ohne Zweifel mit der blanken Waffe, vereinzelte Schreie, Flucht der Auführer, es wird still. Ich schlafe ein. In aller Frühe bin ich angekleidet im Gastzimmer, auf den schrecklichsten Anblick vorbereitet. Vergnüglich schmunzelnd begrüsse mich der Wirt. „Mein Gott, was ist die Nacht hier geschehen?“ — „Mir ware halt vorgniegt!“ Aber es grauste mir vor diesem Ort. Und ruhig wurde ich erst, als ein guter Bekannter mir erzählte, dass die friedlichen Bewohner der Pfalz von dem Schöpfer mit einer ungewöhnlich lauten Stimme bedacht worden seien, weshalb die Pfälzer denn auch den Beinamen der Krischer tragen. Und nicht nur in dem einst kriegerischen Landau, sondern auch in den friedlichen Tälern der Pfalz, wenigstens der östlichen Pfalz, ist der freundliche gemüthvolle Pfälzer ein „Krischer“.

Eine andere pfälzische Eigenschaft lernen wir in Neustadt kennen, der ansehnlichen gewerbetreissigen Stadt mit der herrlichen Umgebung. Dies ist aber nicht eine Eigenschaft der Zunge und der Kehle, sondern des Herzens. Der Pfälzer ist ungemein duldsam gegen alles, was seinem Mitmenschen heilig und teuer ist. Und so können denn in der alten stolzen Stiftskirche, die im Jahre 1354 gegründet worden ist, Katholiken und Protestanten gemeinsam ihre gottesdienstliche Andacht verrichten, jene im Chor, diese im Langhaus. Von der Glocke dieses Gotteshauses kann es in der Tat heissen:

„Kirkodia soll ihr Name sein,  
Zu Ehrensch, zu herrlichen Vereine  
Vernimmte an die lebende Gemeine.“

In Dürkheim preisen wir den Pfälzer glücklich wegen einer schönen Gottesgabe, die seinem Lande zugefallen ist, wegen seiner köstlichen Weinberge.



KAISER FRIEDRICH-DENKMAL, WÖRTH



DAS BAYERN-DENKMAL, WÖRTH



DIE STRASSENBRÜCKE BEI WORMS

Hier, wie in dem nahegelegenen Forst und Deidesheim, wächst ein lieblicher Wein. Allherbstlich, wenn die Saare heimwärts ziehet, sammelt sich hier ein ansehnlicher Kreis von Fremden, um eine Kur durchzumachen, die dem Unbetheilten als die schönste aller Kuren erscheint, nämlich die Traubenkur. Aber so gemussreich es ist, den Saft der Traube zu schlürfen, so verdriesslich wird es auf die Dauer, sich mit den Schalen und Kernen der köstlichen Beere abzufinden. Eine halbe Stunde von Dürkheim entfernt ragen die malerischen Ruinen der ehemaligen Benediktiner-Abtei Limburg auf steilem Berge empor, deren wir bereits oben gedacht haben. Von **Kaiserslautern** langt der Wanderer in den Pfälzer Westrich. Hier wird man daran erinnert, dass die Rheinpfalz eine recht lange Zeit Grenzprovinz gegen Frankreich war. Denn nach den Gesichtspunkten zu urteilen hat sich in den Bezirken des Westrich wohl ein Tröpflein französisches Blutes mit dem fränkisch-alemannischen Blute des Pfälzers vermischt. Die gewerbliche Regsamkeit der Städte, besonders Kaiserslauterns, weist auch auf die nahe Industriebezirke des Saargebietes hin.

Doch der Rhein ruft uns zurück. So fahren wir denn von Kaiserslautern ins rheinlössische Gebiet nach **Worms** hinüber. Auch Worms schaut auf eine grosse geschichtliche Vergangenheit zurück, und es wetteifert darin mit Speyer. Schon in der allerfrühesten Zeit, der Steinzeit, war der Boden der Stadt besiedelt, wie die ausserordentlich zahlreichen, höchst interessanten Grabfunde aus dieser Zeit beweisen, die im städtischen Museum aufbewahrt werden. Später wohnten hier Kolten, die die Stadt *Borbetomagus* nannten, bis kurz vor der römischen Besetzung des Landes der germanische Stamm der Vangionen an ihre Stelle trat. Nach der Zeit der Völkerwanderung war Worms Residenz rheinfränkischer Herzöge und eine der blühendsten Freistädte des Deutschen Reiches. Es war ein Lieblingsaufenthalt der ostfränkischen



DER DOM ZU WORMS



PORTAL DES DOMES ZU WORMS



LUTHER-DENKMAL, WORMS

Könige, die ihre „Maifelder“ gerne hier abblieben, und auch Karl der Grosse war der Stadt, dem Mittelpunkt des „Wonnegaus“, zugehörig. Keine der übrigen Rheinstädte ist von einem so blühenden Sagenkranz umgeben wie Worms. Worms ist die Stadt des Rosengartens.

„Es war in zu dem Reize, die ist so schön,  
Und in geliebtem Worms, da war noch mehr zu sein.“

Vor allem aber ist Worms die Stadt der Nibelungen, hier throneten die burgundischen Könige: Gunther, Gernot, Giselher, gleich berühmt durch Tapferkeit wie durch Reichtum, hier wohnte ihre tugendreiche und schöne Schwester Kriemhild. Um ihre Hand warb Jung-Siegfried von Xanten am Niederrhein. Nach kühnen Heldentaten und nachdem mit seiner geheimen Hilfe König Gunther die stolze Brunnhilde gewonnen hatte, wurde Siegfrieds Werbung erbeten. Zu Worms wurde eine glänzende Doppelhochzeit gefeiert und Siegfried, der glückliche Königssohn mit seinem geliebten Königskinde, zog heim gen Xanten.

Nach Jahren folgte der Rocco mit seinem Weibe einer Einladung nach Worms zum Sonnenwendfeste. Hier entbrannte die Eifersucht der beiden Königinnen. Brunnhilde, tief gedemütigt durch ein von Kriemhilde verratenes Geheimnis, stellte dem Gemahl der zur Todfeindin gewordenen Königin nach dem Leben. Der grimme Hagen vollführte das Rachewerk. Als bei einem Jagdtag im Spessart Siegfried, über einen Quell gebeugt, seinen Durst löschen wollte, traf ihn der todbringende Speerstoss des heimtückischen Hagen. Kriemhild fand Siegfrieds Leiche vor ihrer Türschwelle. Ihr Leben war fortan dem Rachewerk geweiht. Kriemhild, Siegfrieds Wittib, reichte dem Hunnenkönig Attila die Hand, um ihres ersten Mannes Schicksal zu rächen. Es erging eine Einladung an Gunthers Hof, ins Hunnenland zu kommen. Gunther zog mit seiner Sippe hinunter ins Ungarland, um hier von Kriemhilds Schwert zu sterben.